

Handschriften und Etiketten von Entomologen und endlich Skizzen aus der Geschichte der Entomo-Museologie usw. bringt.

WALTHER HORN ist aber auch bekannt geworden durch seine beiden Zeitschriften, welche er zum Teil mit eigenen Mitteln herausgab und von 1912 bis 1928 erscheinen ließ: »Entomologische Mitteilungen« und »Supplementa Entomologica«. Hier waren es besonders seine oft scharf gewürzten »Mémories«-Artikel, die teils nur Zeitfragen sein sollten, teils aber historischen Wert behalten werden.

Endlich sei aber noch der Wanderversammlungen gedacht, die der Verstorbene 1926 ins Leben rief und die ein schönes Bild von dem deutschen entomologischen Gemeinschaftsgeist gaben.

Von 1910 bis 1933 war WALTHER HORN Mitglied des Exekutivkomitees der Internationalen Entomologen-Kongresse, dem er als einziger deutscher Vertreter angehörte. Auf dem VII. Internationalen Kongreß für Entomologie in Berlin 1938 wurde er zum Ehrenmitglied ernannt. Aber auch sonst hat es nicht an Dankesbezeugungen für sein erfolgreiches Schaffen gefehlt: WALTHER HORN war Ehrenmitglied von 9 entomologischen Gesellschaften und lebenslängliches korrespondierendes Mitglied von 10 Gesellschaften. Sehr groß ist die Zahl der nach ihm benannten Insektenarten und Gattungen und die Gesamtzahl seiner entomologischen Publikationen beläuft sich auf 390.

Ein Führer ist mit WALTHER HORN dahingegangen und wir wollen uns seines Erbes würdig erweisen.

R. KORSCHESKY.

Die Arctiiden der Eifel und Ahr.

(Vorkommen und Zucht.)

Von *Theo Busch*, Niederadenau.

Callimorpha hera. Russischer Bär.

Wenn die Hochsommersonne brennt, Ende Juli bis Ende August, und die klaren Wasser der Ahr die Mittagsstrahlen gleißend zurückwerfen, ist die beschauliche Stunde für *Callimorpha hera* gekommen. Irgendwo an der Ahrstraße oder am Wasser des Flusses ragen die rötlichen Blütenstände des Wasserdostes (*Eupatorium cannabinum*), einer 1—1½ Meter hohen Staude, die auch Hanfartiges Kunigundenkraut genannt wird, empor, oft dichte Bestände am Uferhang bildend. Hier versammeln sich besonders an den heißen Tagen, bei greller Sonneneinstrahlung, die Glieder der Sippe *hera*. Es ist eine herrliche Farbensymphonie, die sich uns darbietet: das Rot und Gelb, das Weiß und Schwarz der Falter, das blasse Rot der Blüten, das Grün der Blätter, das Ganze im Rahmen der übrigen Farbenpracht des Sommers. Wie wenige der vielen eiligen motorisierten Wanderer der Ahrstraße sind imstande, dies Wunder der

Natur zu erkennen. Die Hast der Zeit gibt ihnen, den armen geplagten Menschen, keine Zeit mehr zur Beschaulichkeit, die unsere Falter so selbstverständlich genießen. Wie großartig deckt auch Mutter Natur im Wasserdost den Schmetterlingen den Tisch! Alltäglich öffnet sich, Wochen hindurch, eine neue Blüte dieser prächtigen Pflanze. Es ist ein guter Tisch. Er lädt viele zu Gaste: die *io*, *urticae*, *rhamni*, *polychloros*, die *atalanta* und *c-album*, die *aglaja* und *paphia*, dazwischen das Wunder, die vielen *hera*. Meist sitzen diese mit dachartig gelegten Flügeln da und saugen den begehrten Nektar. Kommt jedoch ein Windstoß oder ein allzu eiliges Auto daher, so öffnen sich die Flügel. Die bunten Farben leuchten. Die Tiere flattern einige Meter umher. Bald aber sitzt wieder alles friedlich beisammen, so vertieft oft ins Honigsaugen, daß man mit einiger Vorsicht das Tier mit der Hand abheben kann, das man sich etwa zur Eiablage mitnehmen möchte. Es ist leicht, die Männchen von den Weibchen zu unterscheiden. Eingesperrt, legen die letzteren selbst in der primitiven Zigarettenschachtel die kleinen gelblichen Eier ab, die einige (8—10) Tage später schlüpfen und sich leicht mit Kopfsalat oder Löwenzahnblättern füttern lassen. Die Räumchen wachsen aber sehr langsam. Ende September ist meist, falls man nicht weiterfüttern und künstliche Wärme einschalten will, die erste Wachstumsperiode beendet. Die Tiere bereiten sich, entsprechend dem Verhalten in freier Natur, auf die Überwinterung vor, klammern sich am Glas, an Futterresten, im Moos usw. an und stellen das Fressen ein. Die Überwinterung ist die größte Schwierigkeit bei der Zucht dieses schönen Tieres. Es gilt vor allem, möglichst natürliche Bedingungen zu schaffen. Im Freien scheinen mir die Weibchen der Art ihren großen Eiervorrat einfach auszustreuen, meist auf der steinigen Halde in der Nähe des Flußufers, das dem Wasserdost Platz bietet. Wenn auch der Dost eine wasserliebende Pflanze ist, so liegen die erwähnten Halden am Bergeshang. Hier ist es, abgesehen von den natürlichen Niederschlägen an Regen, Tau, Schnee usw. sehr trocken und warm. Dies gilt es, insbesondere nach der Überwinterung, zu berücksichtigen. Im Winter selbst läßt man die kleinen Räumchen am besten ungestört, so wie sie sich nach dem Einstellen des Fressens angesponnen oder in dem reichlich beigefügten, fein zerzupften Moos versteckt haben. Den Zuchtbehälter trägt man aus dem beheizten Raume hinaus auf den Speicher, nicht zu weit vom Licht weg, ans Fenster einer Nordseite. Im Februar und März muß man schon nachsehen und Futter auflegen. Wenn man in der vorwinterlichen Zuchtperiode Salat- und Löwenzahnblätter gereicht hat, so ist es in dem nachwinterlichen Zuchtabschnitt besser, eine gemischte Kost zu geben: Hasel, Himbeere, Brombeere, Eiche, Labkraut, Löwenzahn u. a. Die Tiere werden dann widerstandsfähiger und nicht so leicht darmkrank. Leichtes tägliches Anstäuben mit lauwarmem Wasser, vor der Fütterung, sowie genügend Wärme sind ab März bedeutungsvoll für das Gelingen der Zucht. Sobald die Tiere die letzte Häutung hinter sich

haben, ist deren Ausbildung im »Rennen« vollendet. Wenn auch die meisten Arctiidenraupen mehr oder weniger gute »Renner« sind, so hat doch im Rennen wohl *hera* den Rekord geschlagen. Bei der richtigen Wärme, direkte Sonnenbestrahlung ist nicht angebracht, eilen die gesunden Tiere bei jeder Störung im »Schweinsgalopp« im Käfig umher. Daher ist es besonders gegen Ende der Zucht erforderlich, eine 10 cm hohe Schicht von weichem, lockerem Moos unten in den Zuchtbehälter zu tun. Darin verkriechen sich die Tiere gern und sie verpuppen sich im Moos, indem sie sich erst ein Häuschen spinnen und dann im selbst gebauten Gefängnis nach etwa 6—8 Tagen die Puppen ergeben. Eingetragene Freilandraupen sind häufig parasitiert und von 4—10 Larven von Raupenfliegen befallen. Solche Raupen bereiten wohl noch das Gespinst, doch entsteht keine Puppe mehr. Vielmehr liegen neben der leeren Raupenhaut die braunen Tönnchen der Raupenfliegen. Man darf die Mooschicht im Käfig nicht zu früh nach Puppen durchsuchen wollen. Es ist klar, daß verschieden alte Tiere im Zuchtkäfig waren, die naturgemäß zu verschiedener Zeit die Puppen ergeben. Wollte man nun das Moos durchsuchen, so fände man fertige schwarzbraune, harte Puppen und frische weiße, gelbe oder hellbraune. Und diese letzteren würden leicht verletzt werden oder verkrüppelte Falter ergeben. 8 bis 10 Tage nach dem Verkriechen der letzten spinnreifen Raupe kann man die einzelnen Gespinste mit dem umgebenden Moos heraus-schneiden und in den Schlüpfkasten legen. Man könnte sie nicht gut in der Tiefe des Mooses belassen, da dann eine Anzahl von Faltern nicht an die Oberfläche gelangen könnte oder unterwegs beschädigt würde. Manche Raupen unserer Zucht spinnen sich in den Käfigecken ein. Mitunter sind hier mehrere Gespinste übereinander entstanden. Infolgedessen kann es vorkommen, daß der unterste Falter nicht durch die Vielzahl der Gespinste hindurch kommt. Da muß der Züchter helfend eingreifen und mit aller Vorsicht, denn *hera*-Puppen sind sehr empfindlich, die einzelnen Schichten der Gespinste nach dem Erhärten aller Puppen voneinander lösen und sie mit den Puppen im Schlüpfkasten ausbreiten. Bei rauher Behandlung würde man nur krüppelhafte Falter erhalten.

Schlüpfen die Tiere gut, so ist das für den Züchter eine große Freude. Es taucht nun für ihn die Frage auf: »Wie erziele ich eine Kopula?« Bei *hera* ist diese in der Gefangenschaft schwierig. Ausgesetzte Weibchen jedoch werden gut angefliegen, natürlich nur dort, wo die Art heimisch ist.

Callimorpha dominula. Weißgefleckter Schönbär.

Anfang Juli erscheint hier, d. h. in der Hocheifel, der Falter von *dominula*. Wandert man um diese Zeit über die einsamen Waldwege, so flattert in der Nähe irgendeiner Lichtung gewiß ein *dominula*-Männchen hoch, um in unerreichbaren Höhen zu entschwinden, oder aber, ein Weibchen bleibt still an einem Pflanzenstengel sitzen, um den Naturfreund zu erfreuen oder zur Eiablage in die

Schachtel des Entomologen zu wandern. Wenn das Tier nicht gar zu frisch aussieht, ist es sicher befruchtet. Eine Freilandkopula findet man nicht. Die Tiere gehen die Verbindung in der Abenddämmerung ein. Mein Lieblingsplatz zum Belauschen der *dominula*-Falter ist das Dülefftal. Es ist ein etwa 300 Meter weit vom Haupttal abzweigendes, ziemlich rasch ansteigendes Seitentälchen, dessen Eingang 1 km vom Dorfe entfernt ist. Am Ende dieses Tälchens steht zur Rechten am Nordhang des Berges ein junger Eichenbestand, zur Linken ist niedriges Buschwerk vorherrschend, 50 Meter höher hinauf in Tannenwald übergehend. Der Rand dieses kleinen Tannenbestandes ist um die angegebene Zeit der Ruhe- und Tummelplatz einer zahlreichen Gesellschaft von *dominula*. Solange die Sonne über den Berg auf die Tannen scheint, gaukeln hier unsere Freunde. Viertelstundenlang sitzen die Falter in ihrem bunten Kleid unerreichbar hoch auf den hängenden Zweigen der Tannen. Es scheint, als ob sie hier saugen, so still sitzen sie da. Man kann natürlich von unten her nicht feststellen, was die Tiere da oben in luftiger Höhe treiben. Sonnen sie sich, ruhen sie sich aus? Wer könnte es sagen! Wirft man einen Tannenzapfen hinauf, so wird die Schar erst dann aufgeschreckt, wenn ein Ast getroffen ist. Dann flattert alles wirr durcheinander, sammelt sich erst nach einer Weile wieder und läßt sich just auf den Zweiglein derselben Äste nieder, wo sie vorher saßen. Ab und zu kommt ein neues Tier hinzu oder ein sitzendes erhebt sich zum Fluge über das weite Revier, über den Berg. Ich konnte mir nie erklären, warum die Falter gerade hier so zahlreich waren. Die Frage reizte meinen Forschertrieb. Aus Büchern und Schriften wußte ich, daß die Raupen von *dominula* Brennesseln feuchter Wälder, möglichst am Wasser selbst, bevorzugen. Das Bächlein des beschriebenen Tälchens ist vielfach von Brennesseln umrahmt. Diese durchsuchte ich im nächsten Frühling mehrfach genauestens. Nicht ein Stück einer Schönbär-Raupe war zu entdecken. Sollte ich zur unrechten Zeit gesucht haben? Das konnte kaum möglich sein. Eine Woche später, d. h. nach der letzten Suche an den Brennesseln, mußte ich, vom Eintragen von Baumweißlingsraupen über den Berg herkommend, an meinen *dominula*-Tannen vorbei. Oberhalb dieser Tannen ist ein freier Berghang von etwa 20 Ar, mit drei alten Birken bestanden, sonst nur mit Brombeerranken, Wacholdern und anderem Gestrüpp überwuchert. Dazwischen sproßten nun allenthalben die Triebe und Blätter vom Fuchs' Kreuzkraut (*Senecio Fuchsii*) empor. Und auf diesen, ich traute meinen Augen kaum, saßen und fraßen ringsum überall ausgewachsene Schönbär-Raupen, viele hundert Stück. Weit und breit war keine Brennessel zu sehen, auch kein fließendes Wasser. Und doch mußte es hier feucht genug sein für diese die Feuchtigkeit liebenden Tiere. Der ganze weite Nordhang des Berges trägt an den freien Stellen eine dichte Moosdecke von großer Aufsaugefähigkeit für Wasser. Dies wird wohl genügen, um den *dominula*-Raupen an dieser im Sommer oft recht trockenen Stelle das Gedeihen zu er-

möglichen. Ich nahm von den *dominula*-Raupen eine Anzahl mit nach Hause. Eine Zucht wollte ich wagen. Die Tiere nahmen zu Hause sofort Brennessel an, gediehen prächtig und verpuppten sich bald. Die erzielten Falter aber wollten nicht in Kopula gehen, so sehr ich auch für Wärme, Feuchtigkeit und genügende Zahl männlicher Falter sorgte. Nach sechstägigem vergeblichem Bemühen steckte ich einige Weibchen in den Anflugkasten und brachte sie ins Düllefftal, auf der Landstraße von Autofahrern und Fußgängern bestaunt, ob meines seltsamen Transportes. Am Brutplatz angekommen, versteckte ich meinen Käfig im Gebüsch und überließ nun die Tiere für eine Nacht ihrem Schicksal. Am anderen Morgen fand ich meinen Anflugkasten unverändert vor. Eine Kopula hatte offenbar nicht stattgefunden. Am zweiten Morgen jedoch saß die doppelte Zahl von Faltern im Innern des Anflugkastens still am Draht. Das Experiment war gelungen. Eine Unzahl von Eiern war der Erfolg. Zucht: Überwinterung der kleinen Räumchen wie bei *hera*. Nur ist zu beachten, daß *dominula*-Raupen während der nachwinterlichen Zuchtperiode viel Feuchtigkeit brauchen. Bestes Futter: Brennessel ¹⁾. *Dominula*-Räumchen im Winterquartier sind öfters mit Schnee zu bedecken, der bei Tauwetter das Moos anfeuchtet, das im Überwinterungsbehälter in genügender Menge vorhanden sein muß.

(Fortsetzung folgt.)

Noch einige Beobachtungen über Ameisenlöwen.

Von *Otto Meißner*, Potsdam.

1. Meinen in dieser Zeitschrift ²⁾ veröffentlichten Beobachtungen über Ameisenlöwen möchte ich noch einige aus der seitdem verflossenen Zeit (1938—1939) hinzufügen.

2. Überwinterung der Larven ohne Ruhezustand. Sowohl im Winter 1937/38 wie im Winter 1938/39 hielten die Ameisenlöwen in ihrer Schale, die im geheizten Zimmer stand, keine eigentliche Winterruhe. Am 29. August und 5. September 1937 hatte ich noch aus Rehbrücke neues »Material« geholt. Die Tiere machten auch noch Ende September Trichter und zeigten sich freßlustig; im Oktober und November freilich »reisten« sie nur umher, nahmen aber gelegentlich ohne Trichter kleine Beute von der Sandoberfläche: es war also keine wirkliche Winterruhe. Am Heiligabend machte bereits ein Tier einen kleinen Trichter. Am 16. Januar 1938 begann sozusagen ihre Fraßperiode wieder, und

1) Bei Darmstadt findet sich die *dominula*-Raupe nach der Überwinterung am zahlreichsten auf der in Nadelholzwäldern häufigen Hundszunge *Cynoglossum officinale* L.)

2) Vgl. meinen Aufsatz in der Ent. Rundschau 54 (1937), S. 528—530. DRT. Dasselbst auch ein Schrifttums-Verzeichnis, auf das hiermit verwiesen sei. (Statt Nr. 12 muß es dort heißen 12/13.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Rundschau](#)

Jahr/Year: 1939

Band/Volume: [56](#)

Autor(en)/Author(s): Busch Theo

Artikel/Article: [Die Arctiiden der Eifel und Ahr. \(Vorkommen und Zucht.\) 387-391](#)